

Der Hund als Ente: Was alle Welt schon immer über den Juden als Tierquäler ahnte Keine Satire!

von Hanna Rheinz

Daß Juden Tierquäler sind gehört nicht nur zum Weltbild eines jeden Antisemiten, sondern auch vieler Tierschützer und Tierrechtler. Von der jüdischen Öffentlichkeit wird dies totgeschwiegen. Die Devise: Keine schlafenden Hunde wecken (vulgo: Nicht noch mehr Feuer aufs Öl der Schächtgegner). Doch aus dem schlafenden Hund ist neuerdings ein gesteinigter Hund geworden. Ein Artikel mit der Schlagzeile "Rabbinatsgericht verurteilt israelischen Hund zum Tod durch Steinigung" machte vor kurzem weltweit die Runde. Von seriösen Medien wie der BBC, dem Daily Telegraph und Time verbreitet, stieg er binnen kurzem auf Platz 1 der am häufigsten abgerufenen, weiterverschickten und kommentierten Nachrichten. Obwohl der vermeintlich gesteinigte Hund sich inzwischen als Ente entpuppt hat, ist der Schaden gewaltig, denn alle interessieren sich für den "gesteinigten Hund" und niemand dafür, daß der Hund nur eine Ente war.

Nein, der schlimme Verdacht ist nicht aus der Welt geschafft. Beileibe nicht. Und ebensowenig "beiseele". Dabei war viel von Seele die Rede: etwa der Seele auf der Stufe des Wandervogels, die von Körper zu Körper flattert, sich aus der Existenz eines vorlauten Juristen, in den eines Hundes hineinkatapultiert. Der Jurist soll einst die Richter eines Rabbinatsgericht in Mea Shearim beleidigt und so zur Weißglut gebracht haben, daß der Unhold per rabbinischer Verfluchung in den unreinen Leib eines Hundes verbannt worden sein soll. Nachdem der Unbotmäßige kurz darauf verstarb, begann die nächste Etappe auf dem hin und her inkarnierenden Seelenwanderpfad. Als zwanzig Jahre später ein Hund im Rabbinatsgebäude auftauchte, der sich nicht vertreiben lassen wollte, vermutete der inzwischen abergläubisch gewordene Rabbiner, hier würde sich die Seele des einstmals verfluchten Rechtsanwalts zu Wort melden. Und diese Seele könne nur auf eine Weise befreit werden: Sie müsse die Pforte des Todes durchschreiten, den Hundekörper verlassen, sich einen passenderen Körper suchen, um einen neuen Anlauf zu nehmen, ein besseres Leben zu führen, ein wahrer *mensch* zu werden. Mit anderen Worten, der Hund war im Weg und mußte sterben. Und nun habe, so die weltweit kolportierte Story mit ihrer bizarren Logik, das Rabbinatsgericht per Urteil die Hinrichtung des Hundes durch Steinigung bestimmt, womit die Tierschützer ins Spiel kommen.

Besondere Pointe in Zeiten gesteigerten Bewußtseins für die seelischen Folgen des Kindesmißbrauchs: die Hunde-Steinigung sollte nach dem Willen des Rabbinatsgerichts von Kindern der Nachbarschaft ausgeführt werden. Auch die Eltern zeigten keinerlei moralische oder pädagogische Bedenken. Die Geschichte übt einen Sog aus, der sie zum Selbstläufer machte. Sie wirkt überzeugend, paßt ins Bild. Beruht auf jener eigentümlichen Mischung aus Fakten (die faszinierende Annahme der Seelenwanderung, (Gilgul) ist Teil der jüdischen Mystik) und Fiktion (die Vorstellung Rabbiner würden ein Todesurteil über einen Streunerhund aussprechen und Kinder anheuern, um das "Urteil", durch Tierquälerei mit Todesfolge, zu vollziehen).

Doch, Hand aufs Herz, wer glaubt eigentlich, einen Hund steinigen gehöre in Israel zum Ideal einer religiösen Erziehung? Wäre die zunächst vor Überschwang johlende Kinderhorde nicht für den Rest ihres Lebens seelisch verdorben, verbannt und verflucht und eingekerkert in die Körperhülle notorischer Tierschänder? Und was ist von einer Öffentlichkeit zu halten, die eine so abstruse Geschichte für bare Münze hält?

Wer nun meint, eine so haarsträubende, mit Vorurteilen unterschiedlichster Couleur jonglierende Geschichte habe Kopfschütteln (April! April!) ausgelöst und sei im virtuellen oder realen Papierkorb entsorgt worden, irrt. Diese Geschichte über niederste Gesinnung, Grausamkeit und mangelnde moralische Substanz lief weltweit über die Verteiler und wird - geglaubt. Sogar die Initiative Jüdischer Tierschutz in Deutschland erhielt mehrere Protestmails, auch von muslimischen Tierschützern, die dieses Urteil offenbar als endgültigen Beweis der moralischen Verkommenheit Israels im allgemeinen und jedes einzelnen Juden im besonderen betrachten. War hier nicht das so oft beschworene Kontinuum der Ungerechtigkeit mit Händen greifbar? "Was Palästinensern tagtäglich geschieht, warum sollte es nicht auch jedem dreckigen israelischen Straßenkötter widerfahren?" Dies öffnet einer Argumentation Tür und Tor, die Israel zum ultimativen Schurkenstaaten macht, bevölkert von Anti-Juden und Untermenschen, deren Sadismus in einer religiösen Gerichtsbarkeit verankert ist, die sich zu pervertierten Deutungen mißbrauchen läßt. Mit anderen Worten: Nichts neues.

All diese Anschuldigungen sind uralt. Daß Aussagen wie "Rabbinatsgericht verhängt Todesurteil über israelischen Hund" heute noch geglaubt werden, bereitwillig, ohne Kopfschütteln, ohne dies Quentchen gesunden Menschenverstand, ohne Zweifel, daß all dies wortwörtlich geglaubt, weiterverbreitet, interpretiert, ausgeschmückt wird, zeigt die ganze Misere der globalen Beziehungs- und Kommunikationsstörung, jenes unlösbaren, unfaßlichen Konflikts, der von Jahrhundert zu Jahrhundert aus nahezu identischen Anschuldigungen, Verdächtigungen, Unterstellungen besteht und weitergetragen wird. Ein maligner Prozeß, der auch die Folge eines Defizits ist, denn selbst hierzulande, am Erfindungs- und Austragungsort der industriell organisierten Vernichtung von Menschen, haben sich die Tierschützer und ihre einflußreichen Verbände bisher erfolgreich vor einer konsequenten Analyse der Vorurteile Juden gegenüber gedrückt und zelebrieren stattdessen ihre - auch- antijüdisch motivierten, hochemotional und empört geführten Anti-Schlachthaltungen, die sich jedoch ausschließlich gegen religiöse Schlachtungen richten. So unvereinbar die heute praktizierte Akkord-Schechita mit dem jüdischen Verbot der Tierquälerei (Tza`ar Baalei chayim) auch ist, die Schechita (nicht Halal)-Schlachtungen sind - sogar auf der europäischen Ebene - zahlenmäßig so unbedeutend, daß es aus Sicht des Tierschutz logischer wäre, sich um die hohe Fehlerquote nicht betäubter Tiere bei konventionellen Akkordschlachtungen zu kümmern.

Der ablehnende, selbstgerechte Reflex Juden gegenüber hat viele Gesichter, und neuerdings bedient man sich gern des Arguments Aufklärung und Atheismus, um die Vertreter des "auserwählten Volkes der Tierquäler" in die Ecke zu stellen.

Angesichts dieser vewickelten Lage war die Nachricht über den gesteinigten Hund ein veritables Image-Desaster.

Noch der hartgesottenste jüdische Tierschützer verfiel in Schockstarre. Wie

sollte man diese Anschuldigung vom Tisch bekommen? Endlich, dank einiger Maulwürfe im Internet, die Richtigstellung: der "gesteinigte Hund" war eine Ente. Das obskure Rabbinatsgericht mit den kaltherzigen Barträgern unter schwarzen Hüten, die vermeintlich Jerusalemer Steinbrocken in die Hand nehmen, um sie unbarmherzig gegen Lumpi, Fifi oder Motek zu schleudern, bis dieser mit zerbrochenem Schädel, brechenden Augen und gebrochenem Herz in der Hitze des Tages zusammenbricht, bis seine Seele endlich befreit sich in die Himmel über der Wüste schwingen konnte, um in anderen Körpern an anderen Orten zu landen, und hier für die Unterdrückten der Erde zu kämpfen, all dies war die Folge eines schlampig recherchierten Artikels, der sich unter dem Eindruck des globalen "Aha", der kollektiven Selbstbestätigung (es immer schon gewußt zu haben) wundersamerweise vervielfältigte.

Welch ein Abgrund tat sich hier auf sogar für den treuen Diasporajuden mit seinem unbeirrten "I-Like-Israel"-Reflex! "Blind vor Liebe" bedeutet in Bezug auf Israel neuerdings immer öfter, das eigene Denken partiell abzuschalten, um kollektiv blinde Flecken zu kultivieren, um Mauern als Zäune und Kriege als Friedensmacher betrachten zu können. "Peacemaker" heißen heute nur noch Waffensysteme. Verlangt Israel von seinen Freunden derlei mentale Akrobatik (vulgo freiwillige und vorausseilende Selbsttäuschung) nun auch in Bezug auf des Menschen treuesten Freund, den Hund?

Dem Himmel sei Dank, wenigstens dies bleibt uns erspart. Nachdem der "gesteinigte Hund" weltweit seine Runde machte und sich in die Hirne der Menschen als blutüberströmte arme Seele, verendet auf den Straßen zwischen Mea Shearim und Bnei Brak eingebrannt hat, versucht sogar die BBC mit einer Richtigstellung das Ruder herumzureißen: "Dem ursprünglich in "Behadrei Haredim" veröffentlichten Artikel lagen keine Fakten zugrunde. Das betreffende Gericht stellt fest, daß es kein Urteil gab und die einzige Maßnahme, die gegen den Streunerhund ergriffen worden war, die Hinzuziehung von Beamten der Tierkontrollbehörde war, die den Hund vom Areal entfernten."

Die in der Geschichte enthaltenen Elemente sind altbekannte Stereotype des Antijudaismus und beruhen auf einer bizarren Logik: Der gesteinigte Hund kriecht als Hundekörper, doch seine Seele? Ist sie Hunde-, Menschen-, oder Universal-Seele? Schwingt sie sich empor, all die Verächtlichkeit hinter sich lassend, um sich selbst zu verbessern? Eine andere Inkarnation gefällig, um einen besseren Menschen zu schaffen? Der Wahn des Neuanfangs wird andernorts von Gentechnologie und Transplantationsmedizin beflügelt. Weltweit versucht sie mit anschwellenden Lockrufen, die Menschen zur Spende ihrer Körpergefäße zu überreden, wobei die seelischen und emotionalen Aspekte des Sterbens komplett ignoriert, ja mehr noch verleugnet werden. Die Seele, der empfindungsfähige, auch bei fehlendem Bewußtsein fühlende Mensch, wird mit Stumpf und Stiel eliminiert. Allein der Zweck, die Organernte, ist, was zählt

Dem sinnierenden Geist bieten sich auch bei diesem Thema viele Königs- und Holzwege, um sich mit seinen tiefen Zweifeln an den ihm präsentierten Opfer- und Spendenbegehren auseinanderzusetzen. Was sagt uns all dies über das Los der armen Seelen? Seien sie nun in einem Hundekörper oder in einer Lichtgestalt verankert? Stehen wir nicht immer vor der Erkenntnis: Dies ist einer von uns? Einer, den der Fluch oder die Gnade seines Geschicks, zu tief oder zu hoch inkarniert hat, der begehrt, in der einen oder anderen Weise

befreit zu werden? Es mag zu den komischen Aspekten der Geschichte gehören, daß sich Hund und Rechtsanwalt begegnen. Von letzterem wird ein gesteigertes Interesse an der Wahrung eigener Interessen erwartet. Als Rechtsvertreter wird er ohnehin auf der eigenen körperlichen Integrität beharren. Doch wer, wenn nicht der getretene Hund bedarf einer Transplantation, die ihn sozial- und seelenmäßig zum Überleben befähigt? Die Geschichte enthält noch einen anderen Aspekt: Welche Rolle wird der Schoa hier zugewiesen? Die Ermordung von Millionen Menschen bedeutet auch millionenfaches Auseinanderbrechen von Körpern und Seelen, als deren Folgen man globale Seelenentwurzelung erahnt. Die perfide Logik dieses angeblichen rabbinischen Urteils, das weltweit nun so leicht und leichtfertig geglaubt wird, verbreitet die zynische Botschaft, Seelenbefreiung sei durch Körperzerschmetterung möglich und daher eine "Erlösung". Eine geradezu inquisitionswürdige Argumentation. Weltweit glaubt man nun zu wissen, daß nach jüdischer Lehre jene Seelen, die gut sind in menschlichen Körper wiedergeboren werden, und jene, die es nicht wert sind, Unterseelen sozusagen, sich ihresgleichen, also Anti-Juden, Untermenschen, Tiere, am Weg liegende Stolpersteine suchen. Tiere töten, wozu auch das Schlachten gehört, erscheint als Befreiungs- und Erlösungsakt der im Tier eingeschlossenen, in Ungnade gefallenen Menschenseele. Fleischverzehr wird zur moralisch spirituellen Mission.

Der Aufschrei angesichts so hanebüchener Unterstellungen, bleibt aus. Blutrünstige Geschichten sind, was man seit je erwartet: "Rabbiner schlachtet - Hund" - eine klassische Reaktionsbildung angesichts der Greuel des konventionellen Schlachtens. Aus der Klage "Ein Hund wird gesteinigt"? wird die ultimative Tierquälerei: "Jude steinigt Hund", mehr noch: "Rabbiner steinigt Hund, und am Ende: "Rabbinatsgericht verurteilt unschuldigen Hund zum Tod durch Steinigung". Der Kreis hat sich geschlossen. Keinen interessiert noch, daß der "gesteinigte Hund" eine Ente war. Keine Entschuldigung von jenen, die sich weltweit übre die Juden echauffiert hatten, keine "Hätten-wir-ja-nie-geglaubt"-Beteuerung. Betretenes Schweigen ist die einzige "Antwort". Der Verdacht ist keineswegs vom Tisch.

Im Gegenteil. Kommentare wie "Die Juden sollen erst mal das Schächten abschaffen, bevor sie vom Tierschutz reden", machen weiterhin die Runde. Wie absurd diese Forderung ist, fällt selbst jetzt - und wohl auch in Zukunft - niemandem auf.

Copyright:
Dr. Hanna Rheinz
Schießstattweg 19
D-82362 Weilheim
Tel. 0881-92 75 951
email HannaRheinz@aol.com

www.Hanna-Rheinz.com